

1864 an Alterschwäche verschied. Porzellan und Glas lieferte dann Böhmen. Silberzeug wurde bloß nach dem Gewicht geschätzt, die Formen wurden einfach schabloniert und gestanzt. Wenn einmal ein Wettrennpreis zu machen war, gab der „sinnlose Naturalismus“ silberne Palmenbäume mit lagernden Karawanen u. dgl. ein. Auch bei Schmuck galten nur noch Goldwert und Edelsteine. Bloß die Wiener Galanteriewaren, die man dann seit 1867 articles de Vienne nannte, erhielten sich eine gewisse Feschheit und auch technischen Reiz. Um die Erfindung stand es schlimmer, insbesondere wandte man die Formen sinnwidrig an; man erinnere sich nur an die Jockeymütze und das Hufeisen, die als Tintenfässer, Broschen, Appliken, Griffe u. s. w. allgegenwärtig waren. In der Ledergalanterie bahnte dann Girardet die Besserung an, für den auch Van der Nüll arbeitete. Er ist der früheste große Kunstindustrielle Neu-Wiens und prägte einer Epoche, die man die Albumzeit nennen könnte, seinen Stempel auf. Was das Publikum anbelangt, war ihm selbst der Begriff, was Kunstgewerbe ist, so völlig abhanden gekommen, daß noch die Jury der Wiener Weltausstellung Mühe hatte, sich „Kunstwerke“ vom Leibe zu halten, wie jenen Tannenbaum, den eine Dame aus unzähligen echten Nähnadeln zusammengesetzt hatte. Sie setzte Himmel und Hölle in Bewegung, um die Aufnahme dieses Nadelbaumes zu erzwingen.

Dann kamen nach und nach Symptome der Besserung. Ein bei Leistler beschäftigter Bildhauer, Franz Schönthaler, bahnte die Gesundung des Möbels an. Er hatte 1851 die Palais Koburg und Harrach, 1880 das Palais Stamež-Mayer einzurichten. Dies führte er, wenn auch nach den herrschenden Pariser Mustern, sehr tüchtig durch. Dann kamen die tonangebenden Architekten auch über die Tischlerei und drängten ihr jeder seinen Stil auf. Der Dombaumeister Ernst machte alle Möbel gotisch, aber nicht holzgotisch, sondern steingotisch, mit einer Formempfindung wie für eine Kirche aus Sandstein. Die gotische Einrichtung des Albrecht Dürer-Vereins, dieses Künstlerhauses des damaligen Wien, blieb ein Denkmal dieser Schreckenszeit. Ernst redigierte auch den ersten Jahrgang der vom neuen Gewerbeverein herausgegebenen illustrierten Zeitschrift, die den Handwerkern lauter gotische Musterblätter brachte. Sie ging natürlich daran zu Grunde. Um sie zu retten, übertrug man die Redaktion des zweiten Bandes Theophil Hansen, der wieder das ganze Kunsthandwerk hellenisieren wollte. Auch damit drang man nicht durch und die Zeitschrift ging ein. Mehr Glück hatte Van der Nüll, dessen eklektischer, aber doch selbstschaffender Geist sich im Ornamentalen mit besonderer Lust erging. Von seinen Gehilfen (Storck, Gugitz u. a.) unterstützt, machte er das neue Opernhaus zu einer praktischen Akademie des Kunstgewerbes. Zu einer gewissen Zeit waren da über hundert Kunsthandwerker thätig. Auch Ferstels Geschmack erwies sich fruchtbar. Die Art, wie er am neuen Bankgebäude romanisierende Formen frei verwendete, fand Anklang. Auch hatte er anbahnenden Mut, wie denn das Eisengitter dieses Gebäudes gegen die Freilung hin seit unvordenklicher Zeit wieder das erste geschmiedete Eisenwerk in Wien war. Er übertrug es dem Schlossermeister Berndt, der aber, da die Kunst des Eisenschmiedens völlig verloren gegangen war, dieses Eisen durch Silberarbeiter schmieden lassen mußte. Dann kam Hilfe von Seite der Theorie. Schon 1856 wurde unter dem Freiherrn